

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 17

Artikel: Die Kette von Venedig
Autor: Schmid, Hans Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verlobter gar nicht Produktionschef einer Reklamefirma, sondern ein armseliger Provisionsreisender in Haushaltartikeln war. Und dazu hatte jene andere Pat mit den Füßen gestampft und ihm den frischgekauften Verlobungsring ins Gesicht geschleudert...

«Oh, mir ist ein Stein vom Herzen gefallen!» stiess Pat endlich hervor.

«Denn wenn er wirklich ein berühmter Artist gewesen wäre, dann hätte er mich ja wohl nie geheiratet, nicht wahr? Besonders da ich ihn ebenfalls angeschwindelt habe, indem ich behauptete, ich sei Ihre erste Privatsekretärin.»

«Nun», sagte der Generaldirektor nach einer Weile, «dann warten Sie hier jetzt am besten auf

Ihre Hinterbeine und stellen verschiedenes richtig: Ich ähäm, ich bin wohl nicht recht am Platze...»

«Aber mein Verlobter muss doch wohl ein Künstler sein», sagte Pat. «Ein kleines bisschen wenigstens, nicht wahr? Denn so zu lügen, das kann ein gewöhnlicher Mann gar nicht, das werden Sie zugeben?»

«Alle Männer lügen», sagte der Direktor, steckte sich eine Zigarre an und dachte: «Und am besten die, die es von einer Frau gelernt haben.» Aber das war nur Zynismus, verehrter Leser, reiner Zynismus, denn die Garderobefrau, die mir die ganze Geschichte erzählte, hat geschworen, dass sie den Generaldirektor beim Hinausgehen seufzen gehört habe: «Glückliche Hinterbeine!»

Die Kette von Venedig

Hans Rudolf Schmid

«Gondole! Gondole!»

Ein junges Paar ist, durch den Canal Grande kommend, am Markusplatz soeben der schwarzen Gondel entstiegen. In einem duftigen Sommerkleidchen steht Alma in der Sonne des Vormittags vor dem Dom San Marco und füttert Tauben, und der graugelb gekleidete, elegante Herr, der sie bei dieser Tätigkeit photographiert, ist Alex, ihr Gatte. Am späten Abend sind sie angekommen, im Hotel «Europa» war für sie ein Zimmer reserviert. Nun kommen sie von einer privaten Stadtrundfahrt zurück.

«Nicht jedermann soll uns gleich ansehen, dass wir auf der Hochzeitsreise sind», sagte Alma, wenn er sie etwa beim gemeinsamen Betrachten eines Schaufensters sachte um die Taille fasste. Dann sagte er:

«Aber gelt, Liebes, wir sind doch auf der Hochzeitsreise?»

Im Vorübergehen fesselte sie die Auslage eines Juweliergeschäftes. Da war auf schwarzblauem Samt mit goldener Borte eine Brillantenkette hingelegt. Die Steine feuerten gelbes, rotes, blaues Licht.

«Du liebst Brillanten, ich weiss es», machte Alex prüfend.

Alma blickte auf ihre Hand, wo ein kleiner Diamant am schmalen weissgoldenen Ring funkelte. Dann sagte sie:

«Ja, schon. Aber so viele brauchen es nicht zu sein.»

Alex sagte nichts mehr. Er überlegte, dass Alma morgen Geburtstag habe.

Da trat ein gutkleideter junger Herr mit einer Narbe am linken Nasenflügel auf sie zu und sagte mit gedämpfter Stimme:

«Mein Herr, Sie wünschen Geld zu wechseln.»

Das kam Alex nicht ungelegen. Der Mann bot einen günstigen Kurs.

«Aber nicht hier», sagte er gedämpft, «in der Nähe ist ein Raum, wenn Sie mir folgen wollen.»

Alma schaute belustigt auf Alex, den das Abenteuer zu locken schien. Sie wolle inzwischen im nächsten Laden ein paar Muranogläser auswählen, erklärte sie.

Inmitten des weitläufigen alttümlichen Palastes war neben einer Treppe ein Wachtlokal oder Verlies: nackte hohe Wände, ein Tisch, zwei Stühle. Der Herr mit der Narbe am linken Nasenflügel zählte ein Bündel Tausendlirenoten auf den Tisch. Dann berührte er Alex am Arm mit dem Zeigefinger und sagte:

«Ihre Frau Gemahlin liebt Brillanten. Ich weiss Brillanten, wunderbare, sehr billig, aber nur mit Diskretion.»

«Ich habe nicht die Absicht, Schmuck zu kaufen», wich Alex aus.

«O, Sie werden sehen, einzigartige Gelegenheit, kommt nicht wieder, Gelegenheit nur für Sie. Ihre Frau wird sehr glücklich sein.»

Alex wehrte ab. Doch der andere blieb beharrlich:

«Morgen zehn Uhr warte ich hier auf Sie. Vergessen Sie nicht: wundervoll und spottbillig. Lassen Sie Ihre reizende junge Frau nicht zu lange warten. Meine Hochachtung, verehrtester Herr Doktor.»

Inzwischen hatte Alma sich ein Dutzend Kelche ausgewählt. Alex bewunderte ihren guten Geschmack und zahlte. Dann schrieb er die Adresse auf den Lieferschein: Dr. Alexander Sauber, Rechtsanwalt, Bahnhofstrasse 17, Zürich 1, Svizzera.

«Mit dem Kursgewinn finanzierte ich unser heutiges Mittagessen», erklärte Alex seiner Frau mit dem Stolz des erfolgreichen Geschäftsmannes. Er hat mich übrigens Doktor genannt, und er kennt mich doch nicht.»

«Ah, der hat wohl in Wien deutsch gelernt! Dort sprechen sie doch jeden mit Doktor oder Baron an!» gab sie zurück.

Dann gingen sie eifrig den Kunstschatzen Venedigs nach. Aber Alex wollte nicht recht herausrücken, warum er am folgenden Tag den geplanten Ausflug nach Murano nicht ins Programm aufnehmen wollte. Er schickte Alma zum Coiffeur, während er auf Umwegen zu seinem seltsamen Geschäftspartner ins Wachtlokal ging. Der zeigte ihm ein prachtvolles Brillantcollier, das er einem schwarzen Etui entnahm.

«Kommt gar nicht in Frage», erklärte Alex bestimmt und wollte gleich wieder gehen.

«Wie hoch schätzen Sie das?» fragte der andere mit unbekümmertem Lächeln.

«Ich bin nicht Fachmann», gab Alex abweisend zurück.

«Mindestens fünfzigtausend Dollar, das macht zweihunderttausend Schweizerfranken», sagte er dann gedeckt, «für Sie die Hälfte, wenn Sie diskret sind.»

«Nein», sagte Alex bestimmt und schritt zur Tür.

«Bitte schön, Herr Doktor, was würden Sie sagen zu dreissigtausend?» Alex ergriff der Klinke.

«Oder zwanzig?»

Alex liess die Klinke los.

«Verehrtester Herr Doktor, hören Sie mich an. Mein Name ist Peppo, jedermann kennt mich. Dieses herrliche Stück stammt aus einer Erbschaft. Alte Dame ohne Nachkommen, entfernte Verwandte drüben in Amerika, niemand weiss von diesem Collier. Mein Freund ist Testamentsvollstrecker und will rasch verkaufen, weil er wegen Geschäften verreisen muss.»

Alex blickte schweigend auf die Dianmanten, die der andere in den Fingern hielt.

«Herr Doktor. Mein letztes Angebot. Fünftausend Schweizerfranken. Heute Abendpunkt sechs Uhr. Und dieses wundervolle Stück schmückt Ihre charmante junge Frau.»

In der Brust des Rechtsanwaltes Dr. Alexander Sauber stritten zwei Seelen. Aus seiner kriministischen Praxis beim Gericht wusste er so gut wie sicher, dass mit diesem Schmuck etwas nicht stimmte. Andere Anwälte machten auch Geschäfte mit Liegenschaften und mit Juwelen, ganz andere Geschäfte als er. Fünftausend Franken — das war eine Summe, über die er sogleich verfügen konnte. Und war das nicht ein Wink des Schicksals? Er hatte ja nach einem passenden Geburtstagsgeschenk für Alma Umschau gehalten. Nun lief es ihm in die Hände, zehnmal kostbarer als er sich's hatte träumen lassen.

«Also auf heute abend», sagte Peppo mit Nachdruck. In der Nacht verreise ich nach Toronto. Meine Hochachtung, Herr Doktor, und bitte: Diskretion!»

Alex empfand ein Bedürfnis, mit Alma über die Begegnung zu sprechen, doch wollte er sie mit dem Geburtstagsgeschenk überraschen. Beinahe hätte er sich beim Mittagessen verraten. Punkt zwei Uhr meldete ihm dann der Kellner die bestellte Telephonverbindung mit Zürich. Zwei Stunden später nahm er am Schalter der Banca d'Italia fünf rote Tausendernoten in Empfang. Punkt sechs stand er im Wachtlokal bei Peppo, der ihm das Collier aushändigte.

Dann kam Almas Geburtstag. Der Frühstückstisch war mit Blumen reich bedeckt. Alex hatte das so angeordnet. Als er am Arm seiner Frau ins Frühstückszimmer trat, fand sie einen Brief ihrer Eltern dort, und während sie las, machte er sich bei den Blumen zu schaffen. Sie entdeckte das schwarze Etui bald, und als sie einen Blick auf den Inhalt geworfen hatte, umarmte sie Alex unter Tränen.

«Ist das wirklich für mich?» stiess sie hervor, und nachdem sie ihre Augen mit dem Tüchlein getrocknet hatte: «Das ist ja ein Vermögen. Sind wir wirklich so reich?»

Gleich nach dem Frühstück wollte sie aufs Zimmer, um zu sehen, wie ihr das Brillantcollier stand. Sie zog das Abendkleid an. Sie konnte sich kaum fassen vor Stolz.

«Du wolltest doch heute Abend ins Theater gehen», sagte sie dann, «anschliessend ist im Hotel «Europa» Hausball. Gelt ich trage heute abend die Brillanten, ich möchte sie gleich hier in Venedig einweihen.»

In der Loge des Theaters della Fenice sassen Alex und Alma, als die «Traviata» gegeben wurde. Beide sahen aufgeräumt und sehr gut aus.

«Weisst du, das Collier dünkt mich doch etwas schwer», flüstert sie einmal.

«Aber du siehst herrlich aus darin», gab er zurück.

Dann besuchten Sie den Hausball im Hotel und sassen vor einer Champagnerflasche. Kaum wandten sie einen Blick voneinander, sie tanzten miteinander und setzten sich wieder hin. So bemerkten sie nicht, dass eine ältere Dame mit dem Lorgnon Alma immer wieder musterte und dann lange und aufgereggt mit dem Besitzer des Hotels sprach.

Als die Hochzeitsreisenden am folgenden Morgen frühstückten, näherte sich ihnen der Hotelier in Begleitung eines dunkel gekleideten Herrn, der als Polizeiinspektor Pirelli vorgestellt wurde und das Gespräch rasch auf Brillanten brachte.

«Was soll das, Alex?» rief Alma, fahl im Gesicht.

«Sei nur ruhig, Liebe, es muss ein Irrtum sein.»

«Sie haben also gestern in Venedig ein Brillantcollier gekauft? Dürfen wir es besichtigen? Sie verzeihen gewiss meine Zudringlichkeit, wenn ich Ihnen sage, dass in diesem Hotel vor drei Tagen ein Brillantcollier gestohlen worden ist. Die Eigentümerin, eine amerikanische Dame, glaubte ihm gestern begegnet zu sein — an Ihrem Hals, Signora.»

«Das ist ja unerhört», ruft Alma ausser sich und ballt die Fäuste.

«Bitte, Herr Inspektor», sagt Alex ruhig, doch gepresst. «Das Collier befindet sich auf unserem Zimmer. Bitte, schauen Sie sich die Sache selber an.»

Alma ist hochrot im Gesicht und schaut im Lift schneidend kalt an Alex vorbei.

Im Zimmer machen sich Dienstboten zu schaffen. Der Hotelier schickt sie hinaus. Alex holt aus dem Schrank das schwarze Etui hervor und reicht es dem Inspektor, der es mit einem Druck des Daumens öffnet. Dann sagt er nach einer Weile:

«Verzeihung, Signora. Ein grosser Irrtum. Mille scusi.»

Alma starrt auf das Collier. Das Feuer der Steine ist erloschen. «Das ist ja ganz gewöhnliches Glas», sagt sie leise.

«Das kann nicht der Schmuck sein, den ich dir schenkte», bestätigt Alex halb reuig, halb aufatmend.

«Signor avvocato», nimmt nun der Polizeiinspektor das Wort, «darf ich fragen, wer Ihnen die Brillanten verkauft hat?»

«Es war ein eleganter junger Herr namens Peppe.»

«Peppe? Vielleicht ein neuer Name für einen alten Bekannten. Bitte sehen Sie sich diese Galerie etwas an.»

Auf einem der Bilder, die der Inspektor aus der Tasche gezogen hat, erkennt Alex sogleich den Geldwechsler und Brillantenhändler.

«Das ist ein internationaler Hoteldieb, befasst sich fast stets nur mit Juwelen. Hat Mitarbeiter unter dem Personal von Schiffen und Hotels, es ist eine ganze Kette. Seine Spezialität: Er verkauft Schmuck, stiehlt ihn dem Käufer wieder, um ihn von neuem zu verkaufen. Signor avvocato, Sie haben die Polizei auf eine lang gesuchte Spur gebracht. Eine hohe Prämie ist ausgesetzt.»

«Eine Belohnung hat hier ausser meiner Frau wohl niemand verdient», sagt Alex etwas kleinalaut.

Alma geht nicht darauf ein. Sie weidet sich ein wenig an der Verlegenheit der drei klugen Männer, die nach Worten der Entschuldigung suchen. Es klingt ein wenig spöttisch, wenn sie sagt: «Wer hat nun ritterlich an mir gehandelt — ausser dem Dieb, der dich um viel Geld betrogen hat, Alex, den Sie nun eiligst werden suchen müssen, Herr Inspektor! Das Collier war übrigens zu schwer für mich. Mein lieber Eheherr wird, so hoffe ich, sich noch viele Jahre im Geburtstagsschenken üben können; denn wir sind ja auf der Hochzeitsreise. Ich danke Ihnen für Ihre Bemühungen, meine Herren» — der Hotelier und der Inspektor verstanden, dass sie entlassen waren — «Alex, du kannst mich jetzt auf den Markusplatz führen, ich weiss, dass die Tauben hungrig sind.»